No. 18 — Belovar (Kroatien) 13. September — 1882.

DAS JÜDISCHE CENTRALBLATT.

(ZUGLEICH ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IM KGR. KROATIEN).

Herausgegeben von Rabbiner *Dr. M. Grünwald.*

I. JAHRGANG

Das *jüdische Centralblatt* erscheint alle 14 Tage in 1½ bis 2 Bogen; Preis bei allen Buchhandlungen (in *Belovar* bei *J. Fleischmann*) pro Jahrgang *4 fl.* *Inserate* werden mit 10 Kreuzern die 8 gespaltene Petitzeile berechnet und ausschliesslich entgegengenommen durch die Annoncen-Expedition von *J. Fleischmann* in *Belovar.* (Manuscripte werden nicht retournirt).

INHALT.

Grundprinzipien der Ethik im Judenthume.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklos.

(Fortsetzung.)

Ferner heisst es in der Schrift: „Wie der Eingeborene unter euch sei euch der Fremde, der bei euch weilet; und lieben sollst du ihn wie dich selbst; denn Fremde waret ihr im Lande Egypten (Lev. 19. 34). Jeden Menschen, wenn wir auch in dem Verhältnisse zu ihm stehen, wie wir zu den Egyptern gestanden, müssen wir lieben. Israel hatte in Egypten nichts als Druck, nichts als Lieblosigkeit, nichts als Tyrannei erfahren, daher weiss es, wie schwer der Druck und die beängstigenden Leiden auf das Gemüth wirken. Dieses erhabene segensreiche Gesetz, dass man selbst den Fremden wie sich selbst lieben muss, findet man zuerst in der h. Schrift. Fremd war in Israel Jeder, der einem andern Stamme angehörte, jede nationale Leidenschaft, jeder Wahn und Hass gegen ihn musste weichen. Schon Rabbi Akiba lehrte: Jeder Mensch ohne Unterschied wird von Gott geliebt, da Jeder durch ein himmlisches Gepräge ausgezeichnet ist. Diese erhabene Anschauung von der segensreichen Mannigfaltigkeit des Völkerlebens, sagt Dr. Jellinek, war dem nichtjüdischen Alterthum fremd. Beschränkt und engherzig war es voll Vorurtheile gegen die Verschiedenheit der Stämme, und die Liebe gegen Fremde, die es Barbaren nannte, konnte es nicht begreifen, geschweige denn bewähren und erfüllen. Nur das Judenthum mit seinem einzigen Gotte schwang sich empor auf jene Höhe, von der die Völker als Aeste des einen Menschenstammes als die verschiedenartig glänzenden Edelst eine der einen Schöpfungskrone erscheinen, nur in Israel entfaltete sich die Knospe der Fremdenliebe in warmen Sonnenstrahl der allumfassenden Gottheit (1).

Endlich wird in den Worten: Ihr sollt meinen heiligen Namen nicht entweihen, die Befolgung der ethischen Gesetze selbst gegen Nichtjuden zum Ausdrucke gebracht. Die Sittengesetze auch gegen den Nichtjuden zu üben, also die strenge Sittlichkeit in Israel vor den Augen des Andersgläubigen zur Anschauung und Anerkennung zu bringen, ist zugleich Heiligung des göttlichen Namens wie das Gegentheil Entweihung. Wer auf dieser Art den Namen Gottes entweiht, wenn auch dieses nur im Verborgenen geschieht, so muss die Strafe Gottes an ihm vollzogen werden; bei Entweihung des Namens Gottes, lehren unsere Rabbinen, ist Irrthum und Absichtlichkeit ganz gleich (2). Alle Völker der Erde sollen es sehen, dass der Name Gottes über dich genannt ist und Ehrfurcht vor dir haben; in diesen Worten ist der erhabene Beruf Israels deutlich ausgedrückt. Die Entweihung des Namens, den der Israelite als Bekenner des Einen Gottes trägt, ist die Entweihung Gottes selbst. Nur wenn wir vom höchstem Gedanken allgemeinster Versittlichung durchrungen sind und gegen alle Menschen, ohne Unterschied des Glaubens, die Sittengesetze befolgen, dann ehren wir den Namen desjenigen, der alle Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen. Das ganze Haus Israels ist daher angewiesen, diesen grossen Namen zu heiligen; denn

(1) Jellinek's Predigten 1. Theil S. 107.

(2) Pirke Aboth 4. 5.

es heisst: ich will geheiligt sein in der Mitte der Kinder Israels und es ist strengstens gewarnt, ihn nicht zu entweihen, denn es heisst: ihr sollt nicht entweihen meinen heiligen Namen ([3]).

Unsere Rabbinen haben wegen der Heiligung des göttlichen Namens die Ausübung der Sittengesetze gegen Nichtjuden mit besonderen Nachdrucke angeordnet und sagten, dass die Bestrafung bei der Nichtbefolgung derselben gegen Nichtjuden eine grössere ist als gegen Juden, weil die strenge Moralität gegen Nichtjuden eine pflichtgemässe Heiligung des göttlichen Namens ist, wie die entgegengesetzte Handlungsweise, welche das Judenthum in den Augen Andersglaubender herabsetzt, eine Entweihung des göttlichen Namens.

Die Beraubung eines Nichtjuden ist nach der Tosefta Baba kama Cap. 10 nicht blos in gleicher Weise, wie die eines Israeliten, sondern noch stärker verpönt, insofern sie eine Entweihung des göttlichen Namens involvirt, welcher als der schändlichste Frevel gilt; schwerer, weit schwerer zu sühnen als irgend eine andere Missethat, denn hat Jemand, heisst es in der Mischnah, Joma 86, sonst ein Verbot übertreten und Busse gethan, so bringt der Versöhnungstag ihm die Sühne; wer sich aber der Entweihung des göttlichen Namens schuldig gemacht, hat an der Busse am Versöhnungstage, ja selbst an den Leiden noch nicht der Sühnemittel genug, der Tod erst tilgt sein Vergehen.

Folgende Erzählung kennzeichnet die Ethik im Judenthume gegen Nichtjuden: In Jeruschalmi wird erzählt: Simon b. Schetach ernährte sich kümmerlich mit Flechtarbeit. Als ihm seine Jünger einst von einem heidnischen Araber zu seiner Erleichterung einen Esel kauften, fanden sie an dessen Halsband einen Edelstein und riefen hocherfreut: Der Segen Gottes macht reich. Er aber fragte, ob der Verkäufer davon gewusst habe. Als die Jünger das verneinten, rief er mit Entrüstung: Ist Simon ben Schetach etwa ein Barbar? Den Esel kaufte ich, nicht aber den Edelstein, traget diesen wieder dem Araber zurück! In seiner Erwartung, dem Heiden dadurch Hochachtung gegen das Judenthum einzuflössen, hatte er sich nicht getäuscht; denn der Araber rief, als man ihm den Edelstein zurückbrachte. Gebenedeit sei der Gott des Simon ben Schetach dh. gepriesen sei die Religion, welche zu solcher Gewissenhaftigkeit anleitet wie Simon sie kundgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

([3]) Maimonides Jesode Hathora 5. a

([4]) Bab. Meziah 11. 5. Debarim rabba cap. 3.

Biographie von S. D. Luzzatto.

(Fortsetzung)

VI. Anhang.

Bemessungen der Durchmesser und Krümmungen des Kopfes von S. D. Luzzatto,

vorgenommen von Prof. Ludwig Brunetti und vom Dr. Marcus Osimo.

Umfänge und Krümmungen.

1. Der Umfang der sich an dem Gypsabdruck an der Basis findet, und welcher die Protuberantia occipitalis, die stark hervortretend ist, durchstreift, und längs den oberen Rändern der beiden Orbita läuft, d.h. längs der Augenbrauen auf dem mit der Haut versehenen Kopfe betrug 57 Centimeter. Die Hälfte dieses Umfanges, d.h. von der Hälfte der Protuberantia occipitalis bis zur Hälfte des Raumes zwischen den Augenbrauen, beträgt 28½ Cm. folglich ist der Kopf ein symmetrischer.

Der Umfang in Gyps, der die Schödelwölbung darstellt, beträgt 55 Cm.

2. Der Umfang, von dem vom 1. Umfange 4½ Cm. früher, und 4 Centimeter später genommen wurden, u. z. auf dem mit der Haut bedeckten Kopftheile beträgt 58·5 Cm., auf dem blossen Kopfe (ohne Haut) 55·5 Cm.
3. Der Umfang von der Protuberantia occipitalis bis Glabella längs der Pfeilnaht, dh. die Schädelwölbung von rückwärts nach vorne auf dem mit der Haut bedecktem Kopfe beträgt 37 Cm. Der entblösste Schädel allein hat 34·9 Cm. während der in Gyps nur 33·8 Cm. hat, weil in diesem jener Zug der von dem intersuperciliarem Centrum und der Nasenglabella geht, welches die Vertiefung der Nasenwurzel ist, sich nicht findet.
4. Umfang, bemessen von dem einen äusseren Gehörgang zum anderen, parallel mit der Kranznaht, durch einen Punkt zum Scheitel gehen, vom intersuperciliarem Centrum 20 Cm. entfernt und umfassend die Dicke der Ohrmuscheln zusammengedruckt und ausgedehnt, betrug auf der Leiche 38 Cm. Wenn man die Dicke der Ohrmuscheln, die auf 1 Centimeter berechnet wurden, abzieht, bleiben 37 Cm. — Am entblössten Kopfe sind 35 Cm. auf dem Gypsabdruck sind nur beinahe 34, weil die beiden Gehörgänge sich unter dem Gypse befinden, also nicht darauf dargestellt sind.
5. Umfang, bemessen von einem Gehörgang zum anderen, ausgehend vom Scheitel um 11 Millimeter von und später correspondirend den 2 vorderen und hinteren stark ausgeprägten Theilen zusammengenommen die Dicke der beiden Ohrmuscheln beträgt 39 Cm. ohne ohne diese Dicke 37·9 Cm. Auf dem entblössten Schädel sind 35·4 Cm. in Gyps finden sich nur fast 35, aus dem angeführten Grunde des Mangels eines dargestellten Gehörganges.

6. Halber schiefer Umfang, vom äusserstem Augenwinkel von der einen Seite 7 Cm. von der äusseren Protuberantia occipitalis von der anderen Seite entfernt, nach dem von dem 1. Umfange genommenen Plan, auf dem mit der Haut bedeckten Kopfe beträgt 35·6 Cm. auf dem blossen Haupte $32^1/_2$. Ebenso gross war der Gypsabdruck.

Durchmesser.

1. Der grösste vordere-hintere Durchmesser von der Protuberantia occipitalis zum intersuperciliarem Raum beträgt 19·8 Cm. Der Durchmesser, bildend das dss Centrum zum Protuberantia occipitalis und den anderen Theil des krummen Kreises in Bewegung setzend, ausgehend von der Höhe des angeführten Raumes, ist 8 Cm. hindurch ebendemselben Raume gleich, so dass die Spitze jenes Raumes von 8 Cm. einen Bogen mit einem Kreis, dessen Radius 19·8 beträgt, bildet. Auf dem blossen Haupte beträgt der Duchmesser blos 19 Cm. der Radius aber ist immer in im Wachsen begriffen, durchläuft einen Bogen von Centrum; bis er endlich 19·5 Cm. bildet, so dass die Dicke der weichen Theile die geringe Erhöhung des Hinterkopfes compesirt.
2. Der kleine Querdurchmesser von einer Schläfe zur anderen, bei der grössten Erhöhung der Schläfenschuppe, 5 Cm. von dem Fortsatz des Stirnbeines entfernt, beträgt 13·9 Cm. auf blossem Haupte 13 Cm; ebenso viel am Gypsabdruck.
3. Durchmesser, bemessen $4^1/_2$ Cm. über die Ohrmuschel nach Umfang Nr. 4, beträgt 16 Cm. mit der Haarhaut, und ohne dieselbe 15·5 Cm.
4. Stirndurchmesser, von einen Augenwinkel zum anderen mit der Haut 12 Cm. ohne diese 11·5 Cm.
5. Grösster Durchmesser am Stirnbein selbst, der 5 Cm. in die Höhe reicht, und von den beiden äussersten Enden der beiden Orbiten ausgeht, beträgt auf dem mit Haut bedeckten Kopftheile 12·8, ohne Haut 12·5, da erweitert sich nämlich die Stirne.

Messungen.

Mit der Haut	Ohne Haut	Im Gypsabdruck.
1. Umfang 57 . . . . Cm.	55. Cm.	55 Cm.
2. „ 58·5 . . . . „	55·5 „	55·5 „
3. „ 37 Cm. . . . „	34·9 „	33·8 „
4. „ 38—1=37 „	35 „	34 beiläufig
5. „ 9—1·1=37·9 „	35.4 „	35 „
6. „ 35·6 . . . . „	32·5 „	32·5 Cm.
der 1. Durchmesser 19·8 Cm. und bleibt so bis zu 8 Cm. im interonperciliarem Raume.	19. hingegen wächst bis 5Cm. so dass es 19·5 wird d.h. der Durchmesser wächst um 1 Millimeter im Umfange.	da bemerkt man kleine Differenzen.
der 2. Durchmesser 13·9	13	13
„ 3. „ 16	15·5	15·5
„ 4. „ 12	11·5	11·5
„ 5. „ 12·8	12·5	12·5

Diese Messungen wurden vorgenommen, während der Kopf noch am Rumpfe war und man die Haarhaut so viel als möglich schonte, da man die Leiche nicht verunstalten wollte. Deshalb konnte man auch den Verticaldurchmesser des Kopfes nicht bemessen. Der Gesichtswinkel Camper $89^1/_2$.

VII. Anhang.

Pater Luigi Pasquali, früher Abraham Luzzatto, geb. zu San Daniele im Friaulischen den 2. Mai 1771, gestorben in Padua den 11. September 1850.

Eine biographische Skizze von Dr. Isaja Luzzatto.

Seine Schriften.

1. Über einige neue Entdecknngen im Naturrecht und eine neue Methode es zu lehren. Venedig, Druck bei Curti S. Polo 1809, 8°, p. XXVIII 196.
2. Natur-und Gesellschaftsrecht, und Elemente des Völkerrechtes, abgeleitet aus der Analyse des Menschen, oder von dem moralischen Sinn und der allgemeinen Übereinstimmung der Vernunft. Padua Bettoni 1815, p. VIII, 411.
3. Vorlesung über die Aesthetik, gehalten am 10. Nov. 1820 in der Universitæt zu Padua. Venedig Al- 1826, p. 26. Später nochmals gedruckt. (Nr. 5).
4. Elemente der Aesthetik, 2 Bände Padua. Druck des Seminars 1827, i 8° p, XXIV. 276; XXII 293 2. Ausgabe Bologna 1837.
5. Die Thaten und der Ruhm des Thaumaturgen in Padua, auseinandergesetzt in 36 panegyrisch-moralischen Abhandlungen, hinzu kommt eine Panegyrik des heil. Antonio, 2 Bände Bologna 1834 p. XXXI — 324 — 369. Druck alla Volpe. Pasquali war damals Generalkommissär des Minoritenordens der Stadt und der Provinz Bologna's. Es folgen 5 andere Vorlesungen, so die unter Nr. 3 erwähnte, die er am 10. Nov. 1820 gehalten, als er die Lehrstelle für Aesthetik erhalten, einen allgemeinen Überblick über die Aesthetik 1825 und das Lob über die Einsamkeit 1826.
6. Philosophie und natürliche Rechtschaffenheit, Bologna 1835. Druck von Sassi alla Volpe p. 46.
7. Die Basilica des heil. Antonio zu Padua und ihre Wiederherstellung. Padua 1842 mit Typen der Minerva p. 20.
8. Der Fortschritt und das 19. Jhrt. 2 Bände 1843. Druck der Minerva p. 296 — 272.
9. Brief an Prof. Vincenzo de Castro, 3. Jänner 1846 p. 30.

10. 4 Gewissheiten. Akademische Denkschrift 1847. Druck der Liviana. Gelesen in der Akademie zu Padua p. 46.
11. Bericht über die 10 Gemälde der Sacristei del Santo Padua. Druck von Bianchi 1848 in 8° p. 24.

Verschiedene kleinere Aufsätze.

In den Prinzipien religiöser Toleranz, die ich von meinem Vater geerbt habe, auferzogen, glaubte ich in der Geschichte meiner Familie einen Ehrenplatz *dem* Manne geben zu dürfen, der obwol in frühester Jugend seinen Glauben abtrünnig geworden, dennoch durch sein tugendhaftes Leben und seine hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft, es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Es sei auch mir gestattet *die Gelehrsamkeit, die sich mit einem unbescholtenen Leben vereint, zu ehren*, wie jene sagten, welche das klösterliche Leben mit ihm theilten und in der kurzen biographischen Skizze, die sie einen Tag nach seinem Tode veröffentlichten, mittheilten. Aus jener Skizze, sowie aus einem grossen Theile seiner Schriften, welche ich zum Theile im Nov. 1878 in den stillen Räumen der Antonianischen Bibliothek las, wo ich mit der grössten Liebenswürdigkeit und einem seltenen Vertrauen behandelt wurde, bildete ich diesse Notizen, welche, um aufrichtig zu sein, weder eine Biographie, noch eine vollständige Übersicht seiner Schriften bilden, aber mit deren Hilfe ich in Kürze ein synthetisches Bild seines Geistes bieten zu können glaube.

Im 1. Theile werde ich versuchen seine geistige und sittliche Gestalt zu zeichnen, im 2. Theile werde ich seine Schriften betrachten, um seine Verstandesschärfe daraus zu erschliessen. Pater Pasquali war in der Philosophie, ebenso wie mein Vater, ein Anhänger der *sensualistischen* Schule, und ihm gleich schämte er sich nicht, sich nach vielen Jahren von dem loszusagen, was er früher vertheidigt.

Abraham Luzzatto wurde in San Daniele im Friaulischen den 2. Mai 1771 geboren und starb in Padua den 11. September 1850. Kaum Jüngling strebte er das wahre Wissen an, konnte kindische Sachen nicht leiden, war rastlos in der Erforschung des Grossen und Erhabenen. Beim Studiren selbst entfaltete er eine leichte Auffassung, ein treues Gedächtniss, einen unermüdlichen Fleiss. Die hebräische Sprache war ihm vertraut; zu 16 Jahren war er Erzieher bei einer Familie in S. Vito del Tagliamento. Die *Evangelien*, so sagten seine Genossen, (die patres) *hatten ihn dem Christenthum, dem Kloster, dem Heiligthum zugeführt.* Sonderbar! Einige Jahre früher hatte ein Anvewandter die Unechtheit derselben bewiesen.

Aber übergehen wir dieses heiklige Thema.

Er hatte noch nicht $3^1/_2$ Lustra durchlebt und wohnte schon in dem Hause der Antoniani di S. Vito, und am 3. April 1790 wurde er in Venedig getauft. Es war der Samstag vor Ostern (Passah) und deshalb nahm er den Namen Pasquali an, und am 7. October desselben Jahres wurde er Mitglied des Ordens der Minori Conventuali. Theilweise in Venedig im Hause der Fratres, theilweise in Padua in dem Orden des S. Antonio, durch Antonomasie Santo genannt, widmete er sich mit grossem Eifer dem Studium, und war von Dankbarkeit und grösster Zärtlichkeit gegen jeden erfüllt, der ihn über theologische oder philosophische Dinge belehrte. Eine Frucht dieser Liebe zur Philosophie war ein Versuch, den er im Jahre 1800 über das Naturrecht veröffentlichte, ein Versuch, den er 6 Jahre später zu dem grossen Werke über gesellschaftliches-und Völkerrecht erweiterte.

Dass ein Ordensbruder, und noch dazu ein Neophyt seine literarische Carriere mit einer Abhandlung über das Naturrecht begann, wo wenige Pfleger desselben in den Zeiten der Tyrannei die Fahne der Freiheit und der menschlichen Würde aufrecht hielten, scheint so manchem sonderbar, gewährt uns aber einen Einblick in die Natur seines Geistes. Übrigens lässt sich diess vielleicht seinem forscherischen Geiste zuschreiben, der vielleicht *sich selber* unbewusst, die Lehren der Sinaitischen Religion aufgenommen, welche die Forschung und nicht das Glauben an Dogmen gebietet, und andererseits war das Kloster der Antoniani in Padua von jeher durch die Liebe zum Studium berühmt, was auch die Paduaner Israeliten gerne dem *Santo* zugestanden.

Als Doctor der Philosophie und Magister der Theologie war er im Kloster *ein treuer und loyaler Genosse, ein weiser Lehrer der Jugend, ein Mann der es nicht wollte, und nicht vermocht hatte*, *seine Autorität zu irgend jemandes Nachtheil zu verwenden.*

Er war Provinziale der Minori Conventuali del Santo, Definitor Generale, ordentlicher Professor der Aesthetik an der Universitaet zu Padua von 1820—1829, im Schul-Jahre 1845—46 war er Decan der damals mit einander verbundenen 2 Facultaeten, der philosophischen und mathematischen nämlich, ferner war er correnspondirendes Mitglied der Academie der Wissenschaften und der Künste zu Padua und der Pontificia zu Rom, Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste zu Bologna, des Athenäums zu Treviso und der Akademie dei Concordi zu Bovolenta. Im April 1826, als der Orden der Padri Minori Conventuali im Convento del Santo zu Padua wieder hergestellt wurde, nahm er nach langer Zeit wieder sein Ordenskleid an, und als er bei der Eröffnung des zweiten Semesters vom Neuen in dem Gewande eines Fraters erschien, sagte er seinen Schülern: *Zurückgekehrt in mein Asyl der Ruhe und des Friedens behielt ich doch die Ehre des öffentlichen Lehramtes . . . jetzt wo ich mich wieder in dem Orden befinde, den ich schon von früher nach langer reiflicher Überlegung und mit entschlossenem Willen gewählt habe, in einer Einsamkeit, wo man, je mehr man von den Menschen und von den*

Dingen getrennt lebt, desto leichter sie erkennen und erforschen kann. (1)

Philosophie und Rhetorik waren seine Lieblingsbeschäftigung. Die männliche und würdevolle Beredsamkeit Pasqualis, unterstützt von seinerGeistesschärfe und populär gegemacht durch Einfügung von historischen Momenten, wurde ihm viel mehr Bewunderer verschafft haben, wenn nicht bei der grossen Fülle der Thatsachen und Worte eine monotoneWiederkehr derPeriode und eine unangenehme Stimme gewesen wären. Aber mehr als all diess, war ihm, der an philosophischen Studien gewöhnt war der *hohle Bombast so mancher berühmter Redner verhasst,* und er sagt von sich selber dass das Spiel mit Worten und den concetti nicht seine Art sei und führt an, dass Cicero (Tullius) wollte, dass der Redner männlich, mannhaft, warm energisch sei und fügt hiezu: Was nützen mir in der Sprache grosse und hohe Redensarten, wo nichts Grosses in der Wärme der Beredsamkeit, in der Kraft der Beweisführung, in dem Reichthum ungewöhnlichen Wissens, in der Genauigkeit der Zeichnung, in der wolangelegten Vertheilung der einzelnen Theile und des Ganzen durchleuchtet. (2)

Aber mehr als zur Kanzel war er für die Schule geschaffen Er widmete sich ganz dem Katheder, und hatte sich dazu schon würdig vorbereitet, dass er die venetianische und paduanische Jugend privat unterrichtet hatte, es fortsetzte im öffentlichen Studium in Padua, wo er im Jahre 1820 zum ordentlichen Professor der Aesthetik erwählt wurde, ein ungeschicktos Amt, in Italien damals fast neu, wenn auch nicht dem Wesen, so doch der Form nach.

Am 10. November 1820 hielt er an der Universitaet zu Padua seine Antrittsvorlesung über Aesthetik. Da sagte er: *Wenn nur ein mittelmässiger oder gar kein Wert in mir wäre, so nähre ich sicherlich in meiner Brust keine gewöhnliche Neigung und Liebe zur Arbeit, und es ist mir angenehm mich daran zu erinnern, was ich ohne unbescheiden zu sein, sagen kann, dass ich so manche Mussestunden mit ernsten Studien zugebracht, die der Weisheit nicht feindlich und den Musen nicht unangenehm waren* (1).

Und in der Einleitung seines Werkes über den Fortschritt sagt er: Ich bin ein Mann von Wort und Ehre. Ich habe immer auf dem Wege der Ehre meine Pflichten erfüllt. Ich habe nie gelogen und war nie hinterlistig, und wurde immer als Ehrenmann geachtet.

(1) Ein Lob der Einsamkeit, findet man in seinen Discorsi Band II p. 395—6. Und viel früher I Bd. p. 315—6 sagt er: Was würde aus uns, wenn Hunger, Durst und andere Leidenschaften uns Tag und Nacht quälen wurden und dieselben nicht durch das Recht und die Pflicht in Zügel gehalten wurden? Abgesehen davon, dass diess uns von unseren Studien ablenken würde, könnten wir die schlechten Neigungen anderer leiten, wenn wir es nicht verstünden, die eigenen Leidenschaften zu bezwingen und zu beherrschen? Wir würden zwar declamiren, aber es wäre umsonst, wenn wir nicht in uns das Muster tragen, wonach sie zu bilden sind . . Und was ist es das uns die Anlage und die Gewohnheit einer Lebensform von allem was gemein und niedrig ist, ein Leben das genug hat an einer mässigen Kost, an kurzem Schlaf, kurzer Erholung und erfüllt ist von dem heiligsten Pflichtsbewusstsein und die Einsamkeit und Zurückgezogenheit zu lieben versteht, gibt? O einsame Orte, o Zurückgezogenheit. O glückliches Alleinsein!

(2) Vorrede zu den Thaten und Ruhmesthaten des Thaumaturgen von Padua pag. XIX—XXIII.

(1) Vorlesungen, pag. 231 der Discori Vol. II.

Dass Pasquali, — so liest man in den biographischen Notizen — die Wissenschaft des Schönen (die Ästhetik) in den möglichst besten Formen behandelt, wagen wir nicht zu beurtheilen — sie haben Lob und Tadel geerntet, das gewöhniche Loos eines jeden irgendwie bedeutenden Werkes. So viel ist sicher, dass sie noch immer als Text in vielen Schulen dient, und dass in Bologna eine zweite Ausgabe veranstaltet wird. Nach vielen Jahren wurde jene Lehrkanzel zur philologischen Abtheilung geschlagen — das hätte ihm den Zutritt zu einer glänzenderen und weniger mühsamen Laufbahn öffnen können. Aber Pasquali zog die Stille des Klosters vor, liebte mehr die ruhigen Studien. Das Leben Luigi Pasquali's war eine beständige Übung der edelsten Kräfte der Seele, das glücklichste Leben auf Erden. Dasselbe *Alter* welches keinen Trost in den Monologen finden konnte, fand ihn in der Erinnerung an die früheren Studien, in dem Lesen neuer Bücher, in dem Abfassen wissenschaftlicher und kunsthistorischer Denkschriften, in der Abfassung seines Werkes über den Fortschritt, ein Werk, dessen Prospect grossartig ist. Und ich bemerke hinzu, dass es bei einem geistlichen Manne, der im Alter von 74 Jahren auf dem Wege der Analysis über dem Fortschritt zu schreiben beginnt, merkwürdig ist, ohne Übertreibung, ohne List, heiter und ernst, streng logisch zu bleiben. (2)

I.

Und jetzt möge der geneigte Leser in raschem Fluge mit mir einen Blick auf die Werke Pasquali's werfen, um den vorzüglichsten Theil seiner Gedanken etwas näher kennen zu lernen. Welcher Schule er angehört, erhellt zweifellos aus folgenden Worten: *Die Thatsache* (3) *und die Erfahrung beeinflussen noch immer auch die geringste That meines Geistes und meines Willens.* Es schien mir, nie abweichen zu dürfen von der italienische Schule, die ganz concret, ganz praktisch, ganz deutlich und durch die Sinne wahrnehmbar ist, sowol bei der eigenen Arbeit, als wenn sie andere zur Arbeit anleitet, oder die Arbeit eines andern beurtheilt (4). Und an einer andere Stelle sagt er: Ich beschränke mich auf diese und ähnliche Untersuchungen, indem ich mit der grössten logischen Strenge dabei verfahre und wenn ich dieses erreicht habe kümmere ich mich nicht um andere Quellen, sondern halte mich blos

(1) In einer seiner Reden sagt er (Vol. II p. 300). Wir müssen diese Wahrheit einer strengen Prüfung von Seiten der Vernunft unterwerfen.

(3) Unter diesen Thatsachen versteht er die wunderbare Verbreitung des Evangeliums im ganzen Universum.

(4) Brief an Prof. De Castro p. 12 — 14

an meine Urtheilskraft und meinen gesunden Verstand. (5)

Und diesen Grundsätzen blieb er immer treu. Es würde zu weit führen das Urtheil der Zeitschriften über seinen ersten *Versuch* anzuführen; auch liegt diess nicht in meiner Absicht. Aber ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich sage dass dieser *Versuch* ihm viel Anfeindungen verursachte. Auch sach er diess voraus. In der Einleitung (p. III-V) sagt er: Es wurde immer als sehr schwierig betrachtet über das Naturrecht zu verhandeln, und beim Verhandeln solche Ausdrücke zu gebrauchen, dass sie nicht religiöse Glaubensartikel oder Ansichten verletzen — der grösste Theil glaubte und glaubt heute noch, dass es Sache der Verrückten sei, da man ohne für einen Ketzer gehalten oder dessen verdächtigt zu werden, darüber nicht schreiben könne; so wird man durch ein solches ungerechtes Übelwollen entmuthigt den Geist einer nützlichen und nothwendigen Beschäftigung zuzuwenden (6). Er erkannte den Grund darin, dass die meisten Juristen Protestanten seien, und leugnet dass das Rechtsstudium ein eitles sei, und dass man dem Evangelium und der Religion ausschliesslich die Moral zuzuschreiben habe und gerade weil in dieser Facultaet die klarsten, klassischen, leichten und umfassendsten Autoren sind, führt er die Nothwendigkeit sich mit einer neuen Methode und neuen Beweisen zu versehen, an. Er steht nicht an zu behaupten, dass das *Naturrecht die Basis und die sicherste Grundlage der wahren Ethik ist* (p. 97). So ist in kurzen seine Beweisführung (Theil 2a §§ 12—14 p. 108—112):

Die Religionen, die heiligen Schriften und die Kirchenväter lehren, dass vor der offenbarten Religion die Menschen ein natürliches Recht hatten, das heisst, die ursprüngliche Gesetze wie die des Decaloges eine natürliche Forderung der Vernunft waren, und daher der Mord, der Diebstahl die Kränkung, der Ehebruch von allen als unwürdige und entwürdigende Handlungen betrachtet wurden. Das nun lehrt die Religion. So lehrt überdiess, dass Gott in dem Menschen moralisches Gefühl gepflanzt habe, weil Gott Schöpfer der Menschen ist und daher der Schöpfer des rechten Sinnes und der Vernunft, welche dem Menschen moralisches Gefühl zur Pflicht macht. All diess lehrt aber auch die Vernunft und die Thatsache (Erfahrung) . . . Die Religion aber gibt mir durchaus keinen Aufschluss über den Anfang des Naturrechtes, verpflichtet mich durchaus nicht einen dieser Artikel zu glauben. Die Religion wird mich nie eine Thatsche glauben lassen, die nicht ist, sondern nur eine solche, die wirklich ist (p. 111—112 ff.) Trennt man daher die Ethik, die von der Religion stammt vom Naturrechte, so bleibt dieses frei und das *ist sehr nothwendig, weil nicht alle Christen sind*, und der Verfasser, obwol Katholik, sagt, dass, wenn es sich darum handelt das Recht, das *natürliche Sittengesetz, zu erforschen, welches alle zu erfassen das Recht und zu beobachten die Pflicht haben*, er nicht zu einer Quelle Zuflucht nehmen könne, die nicht von allen Menschen als authentisch angesehen wird. (7)

Ein erleuchteter geistreicher Philosoph, und noch mehr ein religiöser Mensch wird ohne Zweifel zum Schlusse gelangen, dass Gott der Schöpfer des Naturrechtes ist, er wird es ableiten von seiner Vorsehung, von seiner Güte, die die Ordnung und die Vollkommenheit will; und abgesehen von der katholischen Religion, welche die Heiden als nicht zu ihr gehörend betrachtet, wird auch zugeben müssen, dass den Beobachtern des Rechtes ein göttlicher Lohn zu Theil werden wird. Das ist die Lösung dieser Frage (p. 165).

Auch über den Zweck des Gesetzes, über die Unsterblichkeit und das zukünftige Leben gibt dasselbe, was sowol Moses, und viel früher der göttliche Heiland eindringlich und häufig eingeschärft u. z. aus dem Grunde, damit die der Vernunft allein überlassenen Menschen nicht der Verblendung anheimfallen (p. 175—5).

Wenn einmal mit voller Sicherheit und Genauigkeit alle geschichtlichen Berichte und moralischen Verhältnisse des Menschen festgestellt sein werden, so ist kein Zweifel, dass man so manches fester begründen wird, als diess bisher möglich gewesen (p. 195—6).

Was seine Abhandlung über die Aesthetik betrifft, zu welchem Studium er eine besondere Vorliebe hatte, so hielt er sie für die sicherste Wissenschaft der Philosophie, der schönen Künste, so dass man, nach ihm, anstatt sie zu den abstracten und methaphysischen Wissenschaften zu zählen, sie zu den experimentalen zählen müsse; dann theilt er 3 grosse Wahrheiten, 3 unverletzliche Vorschriften, mit, u. z. 1) das Studium der Natur 2) das Studium der grossen Meister, die uns vorangegangen und 3) das Studium des menschlichen Herzens. (Discorsi Vol. II. p. 240—1) und er forderte: Reinheit und Geradheit des Herzens, der Affecte und der Gefühle von dem, der sich den schönen Wissenschaften widmen wollte. Sein Werk: Der Fortschritt und das 19. Jahrhundert ist ein ganz analytisches Werk,

---

(5) Der Fortschritt und das 19. Jahrhundert I Vol. p. 79.

(6) In seinem Werke *der Fortschritt und das 19. Jhrt.* I Bd. p. 123—24 sagt er: Es gibt einen mächtigen Grund, weshalb die Jurisprudenz keinen oder einen nur sehr geringen Fortschritt macht. Er spricht dabei von der politischen Spaltung Italiens, von dem Überfall fremder und barbarischer Völker, deren Joch es tragen musste, wodurch es nicht Zeit hatte Gesetzbücher (Codices) abzufassen, sowie die Studien der Jurisprudenz zu vertiefen. Hiezu kömmt der grosse Fleiss, der auf die theologischen Wissenschaften gewandt wird . . . auf das Sammeln der kirchlichen Canones, und der Texte des Kirchenrechtes. Der einzige, der nach meinem Dafürhalten eine Idee vom Privatrecht vor Kurzem geliefert hat, ist Zeller in seinem Werke: Das natürliche Privatrecht.

Ich bin jedoch überzeugt, dass das Wort *Jus* in unser Sprache *diritto* (Recht) von justitia kommt, ich bin überzeugt, dass das Naturrecht alles in sich fassen muss, was gerecht ist und als Gerechtigkeit auf jeden einzelnen Privatmann anzuwenden ist; ich bin ferner überzeugt, dass das Studium des natürlichen Privatrechtes die Grundlage jeder Rechtswissenschaft werden muss, u. z. so wie es von Zeller begonnen wurde . . . . . *Nur sehr wenige meiner italienischen Mitbürger werden meiner Methode und meiner Eintheilung Beifall zollen*, die meisten hingegen werden mich an's Kreuz schlagen, weil sie an verjährten Vourtheilen zähe festhalten.

(7) Auch in dem Werke: Der Fortschritt und das 19. Jahrhundert, Band I p. 94—95 äussert er sich hierüber in ähnlicher Weise.

Mein Plan ist, so sagt er, auf dem Wege vernünftiger Analyse die Grenzlinie zwischen den Dingen zu ziehen, die keines Fortschrittes fähig sind, und zwischen denen, die im Fortschreiten begriffen sind und in der Zukunft noch mehr fortschreiten werden. (Bd. I. p. 141). Ich dürfte nicht mehr lange leben (er war damals 74 Jahre alt) meine Kräfte sind erschöpft. Gebe Gott, dass meine ärmliche Arbeit einem anderen als Sporn diene, sie zu vervollkommnen (ibid. p. 177). Es würde viel zu weit führen, ein treues Bild dieses so schönen Werkes zu liefern. Ich werde mich begnügen, einige Sätze daraus anzuführen. Indem *ich* für *meinen Theil jeder Verantwortung mich enthebe*, theile ich mit was er über die Mosaische Gesetzgebung schreibt (I p. 24—25): Betrachtet man die Vorschriften des Decalog's, so sind sie nichts weiter als die natürlichen Gesetze in grösserer Klarheit und in deutlicheren Ausdrücken; und alles übrige der mosaischen Religion betrifft bloss Riten, Caerimonien, Reinigungen um vor allem das israelitische Volk von Götzendienst und von den Götzendienern fern zu halten, eine wahre Mauer zwischen ihnen und den Nachbarvölkern zu errichten, so dass sie sich nie mit ihnen vermischen, sondern sie als Feinde zu betrachtenhaben, die zu bekriegen und zu vernichten sind, was wol überlegt, keine Civilisation ist, nicht Menschlichkeit und auch nicht gerechtfertigt werden könnte, es müsste denn sein, dass das israelitische Volk ausdrücklichen Befehl von Gott hiezu erhalten . . . Der Fortschritt muss *dem* die Palme reichen, der die ganze Welt civilisiren wollte, und dem irdischen und gemeinen zum himmlischen und unsterblichen erheben wollte (*).

Wie er sich die Thätigkeit Gottes in Universum dachte, kann man aus demselben Werke (Bd. I p. p. 33) ersehen.

Zu denken, dass Gott nie den weltlichen Dingen freien Lauf lässt, und dass sich die Beschränkung selbst auf den menschlichen Willen erstreckt, hiesse die göttliche und menschliche Natur in gleicher Weise erniedrigen. Wir geben ja doch zu, dass der Ursprung der Kaiser- und Königreiche, der Republik und der verschiedenen Regierungsformen grösstentheils als von den Menschen freiwillig bestimmt, hervorgegangen angesehen werden muss. Nur eine grobe Unkenntniss der Weltgeschichte vermöchte diese Thatsache zu leugnen.

Ueber den Fortschritt im Allgemeinen äussert er sich wie folgt (I 40). Überzeugt, dass in *jedem Stande gute und schlechte Menschen* sind, wollen wir weder als Menschenfeinde, die wir sicherlich nicht sind, erscheinen, noch viel weniger als Akatholiken verfaulen, wovor Gott uns hüte. Deshalb achten wir um so mehr die Civilisation der Guten, damit die Barbarei in keiner Weise eindringe. Er fügt dann hiezu: Ich möchte trotzdem nicht entscheiden, ob die Philanthrophie oder die Selbstliebe in unsererer Zeit grössere Triumphe errungen. *Denke wol darüber und schreibe statt meiner, geneigter Leser.*

Über die Vernunft (I 44—5): Schliesslich ist die Vernunft das hauptsächlichste, das nützlichste und auch das nothwendigste Erbe des Menschen; gegeben, ihn zur Wahrheit zur Wirklickeit einer Sache zu führen. Ueber die Poesie (I 49). Wenn die moderne Poesie sich im Rückschritte in Bezug auf poetischen Enthusiasmus befindet, ist sie in wahrem Fortschritte in Bezug auf den dichterischen Geschmack und je weniger Genie und dichterische Begeisterung vorhanden ist, desto mehr herrscht die Vernunft, der rein geläuterter Geschmack vor. (Siehe das geistreiche Feuilleton in der Wiener Allgemeinen Zeitung von Schmidt-Weissenfels vom 1. Sept. 1882: *Ein Mysterium*, das zu einem ähnlichen Resultate gelangt. Dr. M. G.)

Über die Saint-Simonisten äussert er sich (I 77): Ihr Hauptsatz ist der Fortschritt der Menschheit und die *unendliche* Vervollkommung derselben. Das *ist jedoch absurd*. Der Mensch ist vervollkommbar, aber *nicht* ins unendliche.

Über die Regierungsform (I 184): Nicht die Regierungsform ist es, die glücklich macht. Es ist der grosse Geist, das starke Vermögen, die edelste Absicht dessen, der an der Spitze des Volkes steht, die sie beglücken und ruhig und zufrieden mit ihrer politischen Lage machen kann. Möge einer oder viele an der Spitze sein, sie werden die Unterthanen immer zum Glück und zum Wolstande führen, wenn zur die 3 Eigenschaften besitzen: Weisheit, das ist wahre Macht, ein gutes Herz und einen reinen Willen. (I, 199). Je grösser die Zahl der Individuen ist, die der Macht theilhaftig sind, desto grösser ist die Zahl der herrschenden Leidenschaften, und um so leichter die Corruption und die Unordnung, welche das wahre Glück nicht entstehen lässt.

Der 2. Band enthält eine genaue Analyse der Fortschritte der Wissenschaften von ihrem Anbeginne bis heute Von den Naturwissenschaften behauptet er, dass sie fortschreiten und stets fortschreiten werden, denn (p. 241): Das Zeugniss der eigenen Augen ist der sicherste Führer sich von der Existenz und Wahrhaftigkeit aller Dinge zu überzeugen.

Über Galilei äussert er sich (p. 67 wie folgt): Seine Veurtheilung erhöhte nur seinen Ruhm, weil die Zeit und die Nachwelt immer die Hypothese von der Bewegung der Erde bestätigte und die Veurtheilung als eine schändliche hinstellte; und den Zwang den man unserem ausgezeichneten Physiker und Astronomen anthat, als schimpflich erklärte. Den Schluss bildet ein begei-

---

(*) Ohne auf eine Widerlegung dieser unsinnigen, auf vollständige Verkennung und Unkenntniss der Bibel beruhenden Aeusserung einzugehen, will ich nur bemerken, dass man aus dieser Stelle ersehen kann, wie wahr das Wort des Profeten ist וילכו אחרי ההבל ויהבלו; siehe übrigens *unsere* Recension von Dr. A. Helmersen's Buch: Die Religionen, ihr Wesen, ihr Vergehen in Nr. 14 des Centralblattes p. 167 a und b.

Dr. M. G.

stertes Lob auf das *Gas* (p. 268): Sieh, mein lieber Leser, dass die moderne Chemie nicht nur für die Bedürfnisse des Lebens und der Gesundheit sorgt, sondern auch für die Vergnügungen des Geistes, um ihn nicht nur sich am Lichte während des Tages erfreuen zu lassen, sondern auch in der dichtesten Finsterniss.

Zu 77 Jahren (1847) las er eine gelehrte Denkschrift in der Academie der Wissenschaften und schönen Künste zu Padua, deren correspondirendes Mitglied er war, unter dem Titel: Die 4 *Gewissheiten* vor! Diese sind: Die *Metaphysik, die Physik, die Moral und die Mathematik.*

Auf dem Wege des streng philosophischen Schlusses beweist er folgendes:

Dass die Gewissheit einheitlich, untheilbar, nie verschiedenartig in ihrem Wesen und ihrer Natur ist, jedoch gesondert in der Ordnung der Gegenstände, ihrer Ursprünge und Grade, dass sie verschiedenen Stufen der *Energie* unterworfen sein könne, ohne jedoch einer Veränderung *der Natur nach* oder den wesentlichen Attributen nach unterworfen zu sein.

Dass die erste Gewissheit zum Gegenstande und zum Ursprunge die *Vernunft* hat, die zweite von den *Sinnen* stammt, die 3. von der Autoritaet und der Zeugenassage der Menschen.

Es gibt Leute, welche die Physik, die Moral leugnen, welche behaupten, dass die Sinne täuschen und dass die Vernunft allein untrüglich ist.

Man muss allen Glauben schenken, wenn sie in guter Verfassung sind; auf Abwege können alle führen; gewöhnlich aber unterliegt die Methaphysik viel mehr Irrthümern als die Physik und die Moral.

Die Verkehrtheit, fehlerhafte und schwächliche Beschaffenheit der Vernunft ist viel häufiger als die Verkehrtheit der Sinne und der menschlichen Autoritaet.

Übrigens beeinflusst den Intellect und die Vernunft der Wille, eine freie Macht aus allen Arten von Leidenschaften verrückt und umgeben; und wenn die Illusion die methaphysische Gewissheit häufiger umstösst, als die Physik und Moral, so sind zum mindesten alle 3 deren verhängnissvollen Geschick verfallen; und dabei beschreibt er die Eitelkeiten und Hirngespinste des menschlichen Geistes.

Er bekämpft den Irrthum derer, welche sagen: Ich glaube an die Philosophie, weil mich die Vernunft dazu treibt; ich glaube weder an eine Offenbarung noch an eine Religion, weil mich die Erzählung eines anderen, das Zeugniss eines anderen, was niemals ganz rein mitgetheilt wird, dazu treibt, während die Sinne und die Autoritaet, wenn sie auch nicht treuere und sichere Führer als die Vernunft sind, wenigstens alle 3 gleichen Schritt halten die Wahrheit, die wir lieben und suchen, zu bestätigen. Und bis auf des Schwertes Schärfe kämpft er gegen die Unfehlbarkeit und Sicherheit der Vernunft allein. Er lobt die beständige und unveränderliche Gewissheit der Physik, die weit erhaben ist über die so gerühmte Sicherheit der Vernunft und der Methaphysik; und spendet ein wolverdientes Lob unserem Jahrhundert, einem Jahrhunderte wahren Fortschrittes, in welchem, ohne die geistigen Wissenschaften zu vernachlässigen, vorzugsweise die Naturwissenschaften getrieben werden.

Was die Mathematik, die exacte Wissenschaft, betrifft, so leugnet er das Axioma. Die Gewissheiten lassen verschiedene Stufen zu, es gibt hier wie überall, einen Positiv, Comparativ und Superlativ, oder sicheres, sichereres und am sichersten. Die mathematische Gewissheit gehört zur letzten Stufe. Die grössere Anzahl und die grössere Kraft der Motive, die sie geltend machen, stellen sie eben höher als die anderen und da bewährt sich der Satz: Vis unita fortior. Er leugnet jedoch, dass die Vernunft die Stärke der mathematischen Gewissheit ausmacht.

Die Vernunft, die Sinne, die menschliche Autoritaet, der gesunde Menschenverstand, sie alle tragen dazu bei, das für gewiss zu erklären, was den Inhalt der Mathematik bildet.

Belovar den 3. September 1882.

Dr. M. Grünwald.

Einzugsrede

gehalten in Belovar am 23. August 1881.

Herr und Vater, der du kennst die innersten Tiefen des Menschenherzens, dem offen liegen die geheimsten Regungen des Geistes, Dir danke ich in Gegenwart dieser ehrwürdigen Gemeinde, dass Du mich diesen Tag erleben lässest, *den* Tag, an dem ich das Amt eines Priesters und Seelsorgers in Israel übernehme.

Noch ist das Wort nicht auf meiner Zunge, und Du, o Herr, Du weisst es schon, Du weisst es, was mein Herz bewegt, was mein Gemüt in banger Freude erbeben macht. Denn Du kennest ja, o allwissender Gott, den glühenden und heissesten Wunsch meiner Seele, den ich von meiner frühesten Jugend bis zu dem Augenblicke, wo ich vor dieser Gemeinde spreche, gehegt habe, Du kennst den einzigen Wunsch und das einzige Streben, das mich beseelte, *den* Wunsch *Dein Diener*, ein Verkünder des göttlichen Wortes, zu sein. Und wenn ich sie an meinem geistigen Auge vorüberziehen sehe, die Männer die Du zu Trägern Deines Wortes, zu Vollstrekkern Deines Willens hast ausersehen und erwählt, fürwahr dann ist das geheime Zaudern, die freudige Bangigkeit meines Innern nur allzuberechtigt, dann fühle ich das Wort das königlichen Sängers:

Herr, wer darf in deinen Hallen weilen? in seiner ganzen und vollen Bedeutung. Wenn ich sie sehe, die strengen Pflichten, die sie mit ihrem Amte haben übernommen, die ungeheuere Verantwortung, die sie dadurch auf sich haben

geladen, die Urtheile, die über sie gefällt wurden, dann weiss ich es, dass das Amt, das ich übernommen, ein schweres und verantwortungsvolles ist. Aber ich sehe auch, o Herr und Vater, dass Du den reinen und redlichen Willen der Männer, die in Liebe und Treue ihres Amtes walteten, lohntest, dass Du den Wunsch ihres Herzens erfüllt, dass Du sie gestärkt in ihrem Wirken, dass Du gekräftigt ihren Körper, dass Du ihnen verliehen hast Geist von Deinem Geiste, dass Du sie erfüllt hast mit Deiner Lehre, die eine nie versiegende Quelle wahren Glückes und ungetrübter Freude ist, dann o dann, kehrt Ruhe in mein bewegtes Herz und Friede zieht ein in mein Gemüth, und dankerfüllt wende ich mich o Herr mit dem innigen, aus tiefstem Herzen stammenden Gebete zu Dir, dass dieser Tag, mit dem ich das Amt eines Priesters und Seelenhirten in Israel übernehme, mir selbst und meiner Gemeinde ein herzerfreuender sei und der Ausgangspunkt einer gedeihlichen Entwickelung dieser aufstrebenden Gemeinde, *zu Deiner Ehre, zum Frommen der Menschheit, zu Israel's Ruhm.*

AMEN.

I.

M. a. Z. Wie Israel zuerst den einen und reinen Gott erkannt hat, so hat es auch zuerst das Ideal eines Priesters und Lehrers in dem unvergleichlichen Brüderpaare Ahron und Mose uns aufgestellt, jene leuchtenden Vorbilder, denen auch nur nachzustreben stets von grossem Nutzen war.

Aron versah den Opferdienst, Mose war Verkünder des göttlichen Wortes. Diese 2 Dioskuren, die in unserer Geschichte unzertrennlich vereinigt sind, sie sollen uns zeigen, was die Aufgabe eines Priesters und Lehrers in Israel ist.

Ihr wisset es ja m. a. Z. dass seit der Zerstörung des Tempels die Opfer haben aufgehört, dass seitdem die Israeliten keinen selbstständigen Staat mehr bilden, auch die Opfer ihreBedeutung als den Staat erhaltend haben verloren, und dass an ihre Stelle das Gebet ist getreten, wie wol auch die Opferhandlungen mit Gebeten oder zum mindesten mit Segenssprüchen verbunden waren. Opfer und Gebet, sie sollten und mussten sich durchdringen, Gedanke, Wort und That, sie mussten eins werden, so das dagebrachte Opfer ein gottgefälliges und dem das Opfer darbringenden Gnade erwirken sollte. Aber nicht den israelitischen Staat erhaltend allein sollte das Opfer sein, nein, die Opfer galten dem Bestande der gesammten bewohnten Erde; in gleicher Liebe und Innigkeit umfasste das Judenthum von den ältesten Zeiten bis in die jüngste Gegenwart, ja in zärtlich wahrhaft liebevoller Fürsorge sogar die Zukunft der gesammten Menschheit, es kennt und anerkennt nicht die Scheidewand, die den Menschen von Menschen trennt, es kennt nur das Wort: Hat nicht *ein* Gott uns erschaffen, haben wir nicht *alle einen* Vater, warum sollen wir treulos sein einer gegen den anderen?

Aber wenn auch die Opfer aufgehört haben, wenn sie für uns nunmehr eine blos geschichtliche Bedeutung haben, so ist der Geist, der sie beseelte, die Idee die sie verwirklichen helfen sollte, noch heute geblieben, ja *lebenskräftig* geblieben. Israel soll und muss auch heute noch mithelfen an Fortbestande, ja an dem *Fortschritte* der gesammten Menschheit. Und wie der Priester in alter Zeit diess sinnbildlich durch die Opfer bewirkte, so hat der Priester in unserer Zeit die hohe Aufgabe, dieses Ziel stets seiner Gemeinde vor Augen zu halten, dem sie unentwegt nachstreben muss, so sie ihrer Pflicht genügen soll.

Was aber m. a. Z. ist der festeste Kitt, was das sicherste Band, das den Menschen zum Menschen führt, was ist die sicherste Bürgschaft eines wahrhaft glücklichen Gemeinwesens. Der Friede ist es, jenes göttliche Geschenk, jenes köstliche Geschmeide, das nach der sinnigen Anschauung unsere Weisen, Gott selbst sich als Attribut angeeignet. Und führwahr vom Hohenpriester Ahron wird uns berichtet, dass er nicht nur den Frieden geliebt, sondern dass er ihm mit allen Kräften nachgestrebt, ihn sozusagen verfolgt habe, was wol so viel heissen will, dass er nicht geruht und nicht gerastet, bis er Frieden, den wahren und beglückenden Herzensfrieden, hergestellt hatte zwischen den Menschen.

Und was war der grösste Segen, der schönste Lohn, den Ahron's Nachfolger in der Hohenpriesterwürde erhielt? Siehe ich gebe ihn zu meinem Bunde den Frieden, sagt die heilige Schrift. Nicht Reichthum, nicht hoher Rang, nicht eine bevorzugte Stellung in der menschlichen Gesellschaft, vermögen uns das Leben angenehm und menschenwürdig zu machen, sondern das ernste Bestreben Frieden mit uns selbst, Frieden mit unseren Nebenmenschen und Frieden mit Gott zu haben. Denn m. a. Z. so erhaben auch Gott über alles irdische ist, so unerfassbar auch dessen Wesen für den staubgeborenen ist, so ist es für jeden Menschen ein tiefempfundenes Bedürfniss sich in Einklang mit seinem Gotte zu wissen. Es ist eine thörichte und zugleich sündhafte Ansicht, zu wähnen Gott sei so unendlich über den Menschen erhaben, dass er sich um dessen Thun und Lassen nicht kümmere. Wie? er, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baume fällt, *er*, der das das ganze Weltall geschaffen, der für die Erhaltung des geringsten Thieres, der kleinsten Pflanze sorgt, er sollte der Krone der Schöpfung, des Menschen nicht gedenken. Mit Recht konnte daher der Prophet, der mit Engelszungen sprach sagen: Böse Menschen haben keinen wahrhaften Frieden, kennen nicht die beseligende Kraft des Friedens; nur der gottesfürchtige, tugendendhafte, sittliche Mensch erhält wahren und beglückenden Frieden. Solchen beglückenden Frieden in der Gemeinde bleibend zu erhalten, jeden Keim des Unfriedens zu ersticken und zu beseitigen das ist die *erste* und wichtigste Aufgabe eines echten und rechten Priesters in Israel (war im alten Israel die Aufgabe Ahron's).

II.

M. a. Z. haben wir bisher gesehen, was die wichtigste und heiligste Aufgabe des Hohenpriesters Ahron gewesen, so wollen wir nunmehr zu erfassen suchen, was *Mose* als die wichtigste Pflicht für sich und seine Nachfolger im Lehramte erachtete. Denn wenn auch die Thätigkeit Mosis eine vielseitige und in jeder Richtung die natürlichen Kräfte eines Menschen übersteigende war, so dass unsere alten Lehrer und Denker ihm den Rang eines Engels zuerkannten, so ist doch dessen hervorragendste Leistung als die des *Lehrers* des Volkes Israel geblieben. Diese Redensart, die sich noch bei uns erhalten hat, sie allein m. a. Z. sie spricht beredter als viele Bücher es vermögen, dass Undankbarkeit nicht Israels Fehler genannt werden kann. Sie zeigt uns aber auch, dass in Israel zu jeder Zeit die *Lehre* als das höchste gehalten worden. Die scheinbare Errungenschaft der Neuzeit, von der soviel gesprochen wird, und die zum geflügelten Worte geworden, dass nämlich Wissen Macht ist, m. a. Z. das *Judenthum* hat dieses Wort nicht nur, wie diess leider in unserer Zeit häufig geschieht, nicht nur gesprochen, sondern auch bewährt. Das Buch der Bücher, die heilige Schrift nämlich, sie ist die Lehrerin und Lehrmeisterin nicht nur Israel's, sondern der gesammten gebildeten Menschheit geworden. Als nämlich der jüdische Staat zu sein aufgehört, als Rom's alles vernichtende und überwältigende Macht dem Staate Judaea und Palaestina den Garaus gemacht und dem ob seiner Gottesfurcht und Rechtlichkeit gleichberühmten Rabbi Jochanan ben Sakkai freigestellt wurde, sich eine Gunst vom römischen Caesaren erbeten zu dürfen, da bat er einzig und allein um die Bewilligung der Errichtung und Erhaltung des Lehrhauses in Jamnia. Denn tief durchdrungen von der hohen Bedeutung der heiligenden und schützenden Kraft der heiligen Schrift, wollte er nur die Lehre erhalten wissen, und durfte so hoffen, dass mit deren Bestand auch das Judenthum fortbestehen, ja nicht nur kümmerlich bestehen, sondern lebenskräftig und lebensfreudig bleiben werde. Und wie weit immer wir auch in die Geschichte des jüdischen Volkes zurückgehen und wie nahe wir andererseits in die Gegenwart schauen, allüberall sehen wir, dass mit der Erhaltung und Erfüllung der Lehre Israels Wolfahrt aufs engste verknüpft ist.

Diese göttliche Lehre zu verbreiten, sie nach meinen schwachen Kräften Gemeingut meiner Gemeinde werden zu lassen, soll mein *zweites* wichtiges Amt werden.

Aber nicht einem jeden von Euch m. a. Z. ist es gegönnt selbst Hand an's Werk zu legen, selber die Lehre, die Ihr vernommen, zu verbreiten und sie in die lebendige und lebensvolle That umzusetzen. Die Berufsgeschäfte sind in unserer Zeit so mannigfaltige und viel verzweigte, und erfordern den ganzen Menschen, so dass nicht viel Zeit zur Erziehung der unmündigen Kindheit und Jugend den Eltern selbst überbleibt. Und doch ist, wie bekannt, gerade von dieser unmündigen Kindheit und Jugend unsere Hoffnung ja unsere Zukunft abhängig. Von dem Jugendunterricht also wird es abhängen, was wir zu erhoffen haben, wie wir unsere eigene Zukunft gestalten. Und auch die Wichtigkeit dieses Amtes, des Jugendunterrichtes nämlich, sie wurde von unseren alten Lehrern schon in den ältesten Zeiten anerkannt nnd gebührend betont: „Einschärfen sollst du die göttliche Lehre deinen Kindern sprechen von ihr, wenn du zu Hause bist, wenn du auf die Reise gehst und wenn du dich vom Ruhelager des Morgens erhebst:" Ia die Verehrung für den Kinderunterricht gieng im alten Judenthume so weit, dass man dem Begründer der heute genannten Volksschule das ehrende Wort, das dem Propheten Elia zu Theil war, beilegte. Rabbi Jehuda im Namen Rabs sagt: Josua ben Gamla bleibe stets in gesegneten Andenken gehalten; denn wäre er nicht gewesen, so wäre das göttliche Wort in Israel vergessen worden; auf seine Anregung nämlich wurden Jugendlehrer in Israel bestellt.

Diess soll meine *dritte* Aufgabe, meine heiligste Pflicht sein, ein treuer Lehrer und Führer der Jugend in der göttlichen Lehre, die in sich alles enthält, was dem Leben den Wert des Lebens verleiht, zu sein, der kein Wisssenszweig fremd, von der vielmehr jedes wahre Wissen ausgehen und in die jedes Wissen münden muss.

Die Vollführung dieser meiner Vorsätze zu beschleunigen und sie zum Glücke meiner Gemeinde stets zu erhalten, dazu sende Du o Gott mir Deinen beglückenden Beistand.

AMEN.

NOTIZ.

Der sehr ehrenwerte, um die bedrückten Juden hochverdiente **Sir H. Guedalla, Esquire** aus London, dem die **Gleichberechtigung der Juden in Spanien** zu verdanken ist, hat dem Redacteur des Jüd. Centralblattes, **Dr. M. Grünwald**, seine Zeitschrift **Jerusalem** und die Schrift, **Rejoicings** at **Jerusalem** in einer Prachtausgabe eingeschickt. Möge der treue Freund Jerusalem's bald die **wahren Rejoicings at and of Jerusalem** erleben! Ihm und allen wahren Israeliten eine

כתיבה וחתימה טובה!

Miscellen.

Über die Bedeutung der Wurzel תרח

von

Jakob Reifmann.

Der Mussaf zur Aruch fügt zur Bedeutung des talmudischen Wortes תרחי erklärend עכוב אחור zögern, säumen hinzu, so in den Stellen קא מתרחא סיהרא תרי יומי. איתרא לי תלתין יומין ליתרחו ליה Es scheint, dass der Verfasser des Aruch תרחה mit einen ה am Ende las; das würde die Worte למה תתראו (Gen. Cap. 42, Vers 1) erklären helfen, es wäre nämlich gleich תתרחו in Folge des Wechsels der Buchstaben. אחרו Der Sinn der Stelle wäre demnach: Warum zögert Ihr, nach Ägypten um Getreide zu gehen, um von dort Nahrung zum Stillen der Hungersnoth zu bringen.

Recensionen.

Jerusalem, edited by H. Guedalla.
Es kommt uns ein in Gross Folio, gedruckte 20 Seiten füllende Zeitschrift (oder Flugschrift)? die von dem durch die *Erwirkung der Gleichberechtigung der Juden in Spanien berühmten H. Guedalla, Esquire* herausgegeben worden, zu. Die Schrift führt den Titel ירושלים Jerusalemh, hat zum Motto den Vers (Psalm. 85, Vers 11): Truth shall spring out of the earth (Wahrheit wird der Erde entspriessen); trägt das Datum des 13. April 1882, und ist für die Geschichte *unserer* Zeit und der Bewegungen im Judenthum von Wichtigkeit. Den Leitartikel bildet der Aufsatz: Emigration to Palestine, with a view to agricultural pursuits therein; Auswanderung nach Palästina, mit einem Rückblick auf die Agricultur-Verhältnisse daselbst. Dem folgt 1) ein Brief aus *Brisk* bei Warschau an H. Guedalla, woraus die Sehnsucht vieler russischer Juden nach Palästina auszuwandern, erhellt, 2) Debatte im engl. Unterhause (House of Commons) über die Judenverfolgungen in Russland 3) ein Brief des Rev. Malcolm Mac Coll an Pall Mall 4) Memoire des Viceconsul's Wagstaff über die antisemitischen Bewegung in Jungrussland. Dieses Memoire und der Brief der Madame de Novikoff werden gründlich von Rev. A. Green beantwortet und erledigt. 5) Clubscene aus George Eliot's Daniel Deronda 6) Sir Moses Montefiore's, Baronet F. R. S. דרך Bericht über die zwei Reisen nach Petersburg im Jahre 1846 und 1872 7) Sir Moses Montefiore's Ansicht über die beste Art, Grundstücke in Palaestina zu verwerten. 8) Sir M. Montefiore's Duties of Jewish subject (Pflichten jüdischer Unterthanen) in Marroko und anderswo. 9) Eine Chanuka Melodie 10) Tsur Shochen. Erinnerung an Jerusalem. 11) Madame de Novikoff. Die Krisis in Serbien. (Aus einem Artikel des Februarheftes der Contemporary Review.)

Die Wichtigkeit dieser Zeitschrift (newspaper) erhällt hinlänglich aus der Inhaltsangabe, sie ist für jeden, der die Geschichte unserer Glaubensgenossen in der Neuzeit studiren will, unentberlich. *Dem edelmüthigen Herausgeber H. Guedalla, Esquire sei im Namen des Judenthums hier öffentlich gedankt.*

Rejoicings at Jerusalem. On the visit of the two english princes, and also on the day of the marriage of Prince Leopold with the Princess Helena, to which is added an account of the visit of the Princes to the cave of Machpelah. Translated from letters in Hebrew sent from Jerusalem and Hebron to Mr. Guedalla, at London. (Vergnügungen im Jerusalem. Bei dem Besuch der 2 englischen Prinzen und am Hochzeitstage des Prinzen Lepold mit der Prinzessin Helena. Hinzukommt ein Bericht über den Besuch dieser Prinzen in der Höhle Machpela. Aus den an Herrn H. Guedalla Esq. in London in hebräischer Sprache von Jerusalem und Hebron aus gerichteten Briefen ins englische übersetzt.)

Es war bereits im sämtlichen politischen Blättern in der Osterwoche des l. J. zu lesen. dass die königlichen Hoheiten den 1. Abend des Passahfestes bei dem Chacham Baši von Jerusalem zubrachten, sämtliche Cerimonien mitmachten, und einiges von dem, was sie genossen, zur Erinnerung mitnahmen. Und auf die 2 malige Anfrage, was der Rabbiner sich erbitte, antwortete dieser, die königlichen Hoheiten möchten diese das Judenthum so ehrende Handlungsweise in ihr Tagebuch verzeichnen, und diess geschah auch sofort.

Sir Moses *Montefiore* liess bei dieser Gelegenheit 26 Häuser glänzend illuminiren u. z. während der ganzen Aufenhaltszeit der kgl. Hoheiten. Herr *Guedalla* liess von London aus einen Transparent senden, wo die Namen der königlichen Hoheiten zu lesen waren u. z. war dieser Transparent auf dem Dache des Guedalla College.

Zur Hochzeitsfeier des Prinzen Leopold mit der Prinzessin Helena sendete der wahre Freund Zion's, Sir Moses *Montefiore*, 100 Pfund Sterling an den Vorstand der portugiesischen und deutschen Gemeinden um 500 arme und würdige Personen am Hochzeitstage zu speisen.

Am interessantesten ist der Bericht des Ephendi Josef Krüger, Dolmetsch des Paschah in Jerusalem. Der Raum, wo unser Patriarch Abraham liegt, ist überall mit Silber beschlagen. Auch die Thüren sowie die Schlösser sind mit reinem Silber versehen, das Grab unserer Erzmutter Sarah ist genau so wie das Grab Abraham's. Das Grab Isaks mit seiner Gattin Rebecca und das Jacob's mit seiner Gattin Leah haben silberne Schlösser, alles übrige aber ist mit Eisen versehen.

Sollte uns der Raum gestatten, werden wir den Bericht über den Besuch der königl. Hoheiten in der Höhle Machpelah in der nächsten Nummer in getreuer Uebersetzung wiedergeben.

Gallerie der verdienstvollsten Juden des XIX. Jahrhunderts, Herausgegeben von *David Löwy* Wien. Verlag der Buchhandlung D. Löwy II. Praterstrasse 15. 1882, *Preis 1fl. 20* = 2 Mark 40 Pf. Lieferung I und II.

Es ist ein verdienstvolles Unternehmen, das uns hier zur Beurtheilung vorliegt. In eleganter Ausstattung, keinem modernen Prachtwerke nachstehend, werden in einer würdigen Sprache, in kurzen aber bezeichnenden Worten uns die Biographieen wahrhaft grosser, um das Judenthum verdienter Männer vorgeführt. Die beigefügten Photographien sind naturgetreu und sichern den Wert dieser Gallerie. In den ersten 2 Lieferungen werden wir bekannt gemacht mit Salomon und Anselm Freiherrn von Rotschild, Jonas Freiherr von Königswarter, Michael Lazar Biedermann, Isak Löwy Edler von Hofmannsthal, Sir Moses und Lady Judith Montefiore, Salomon Juda Rapaport, Simon Edler von Lämel, und Ignatz Edler von Kuffner.

Es ist im Interesse *unserer Jugend* ganz besonders zu wünschen, dass dieses Unternehmen nach Kräften gefördert werde. Bis jetzt besitzt die jüdische Literatur eine solche unterhaltende und belehrende, den aesthetischen Geschmack ganz befriedigende Gallerie jüdischer Berühmtheiten nicht. Es wäre jammerschade, wenn dieses uneigennützige Unternehmen, wie so manches andere, aus Mangel an verdienter Theilnahme, nicht zu Ende geführt würde. Es sollte in keiner jüdischen Familie fehlen, und wird sicherlich jedem Salontische zur Zierde gereichen.

Singer Isidor. *Presse und Judenthum.* Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1882. Verlag der Buchhandlung D. Löwy II. Praterstrasse Nr. 15. Preis 1 fl. 20 kr.

Mit freudigem Herzen theilen wir unseren Lesern mit, dass dieses von wahrer Begeisterung getragene Buch in so kurzer Zeit die Runde durch die Welt gemacht und schon jetzt eine zweite Auflage in der Höhe von 4000 Exemplaren veranstaltet werden musste. Wenn es nur auch so beherzigt würde, wie es gelesen wird! — An den Recensenten tritt aber die höhere Aufgabe ein Buch, das so sehr gelesen wird, auch eingehend zu besprechen. Indem wir zunächst auf den Leitartikel in unserem Centralblatt Nr. 12 verweisen und alles Schöne, was wir über dieses Buch gesagt, aufrechthalten, wollen wir hervorheben, dass wir *seitdem* eine Aenderung in *unserem Centralblatte,* vorgenommen u. z. *die*, dass wir fortan einer *jeden* Nummer eine Predigt hinzufügen, u. z. aus dem Grunde, um das volksthümlich gedeutete Gotteswort dem grösseren Publicum nahezulegen.

Der *Verfasser* hat insoferne eine Aenderung in dem letzten Capitel: „Die Presse als Vertheidigerin des Judenthums den Nicht Juden gegenüber" vorgenommen, dass er es versucht hat, die Tendenz der einzelnen Zeitschriften wiederzugeben; doch, wie wir glauben, geschah diess nicht zum Vortheile des Buches. Ein bibliographischer Anhang, wie er in der 1. ursprünglichen Auflage war, ist viel nützlicher. Auch dort vermisste man, so manche *bedeutende* wissenschaftliche Zeitschrift, so die Pariser Revue des ètudes juives, H. Liebermann's Deutschen Volkskalender, der seit 30 Jahren mit einem Jahrbuch verbunden ist, und in welchem Arbeiten von *Geiger* und anderen berühmten Männern des Judenthums vorkommen. Von Seite 168—179 werden uns in allzugrosser Flüchtigkeit die Titel einiger jüdischer Blätter vorgeführt. Bei der Graetzschen Monatsschrift hätte nicht unerwähnt bleiben sollen, dass seit dem Januar 1882 der Rabbinatsassessor *Dr. Pinkus Frankl* in Berlin, Mitredacteur der Zeitschrift ist. Der Redacteur des ungarischen Israelit ist *Dr. Ig. W. Bak* und nicht M. *Back:* Es wird ferner etwas unbescheiden klingen, aber die Wahrheit steht mir höher als das liebe persönliche Ich; *mein Centralblatt begenügt sich nicht damit*, die Interessen des *croatischen* Judenthums zu vertreten. *Meine* Zeitschrift will in *erster* Linie die *Ethik* des biblischen und talmudischen Judenthums rein und unverfälscht darstellen; und in zweiter eine Übersicht über *sämtliche Erzeugnisse* der jüdischen Literatur liefern. Wenn auch unser Ziel hoch gesteckt ist, hoffen wir dennoch, mit göttlicher Hilfe, es mit der Zeit zu erreichen.

Wir richten daher an den mit Recht durch sein Buch vortheilhaft bekannten Verfasser die Bitte eine eingehende Schilderung der Tendenz sämtlicher Zeitschriften, die über das Judenthum handeln, zu geben; er hat durch seine freie, männliche Sprache bewiesen, dass er die Wahrheit höher schätzt als das Lob kleiner Pygmaeen, und er hat gleichzeitig durch sein Buch Presse und Judenthum seinen praktischen Blick bekundet. Möge er ferner zum Heile des Judenthums, das heisst ja zum Heile der Menschheit, wirken!

Briefkasten der Redaction.

Herrn M. Roest Mz. Bibliothekar der Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam. — Bitte mir bald den brieflich versprochenen Aufsatz über die Literatur der spanischen Juden zukommen zu lassen. — Colegialen Gruss!

Schluss der Redaction den 12. September 1882.

Druck und Verlag von J. Fleischmann's Buchhandlung in Belovar. — Verantwortlicher Redacteur Dr. M. Grünwald.